



NEUE HELVETISCHE GESELLSCHAFT
TREFFPUNKT SCHWEIZ
GRUPPE BERN

Migration – eine Debatte jenseits von Parolen

Veranstaltungsreihe 2015/2016
der NHG-RS Gruppe Bern

Diese Veranstaltungsreihe wird unterstützt durch:

Julius Bär

Die Mobiliar
Versicherungen & Vorsorge

Inhalt

1. Migration – auch eine Geschichte der Schweiz?

Datum Dienstag, 10. November 2015, 18.15 bis 20 Uhr
Referentin PD Dr. Kristina Schulz, Dozentin für Migrationsgeschichte
am Historischen Institut der Uni Bern

2. Migration aus dem Süden – Plädoyer für eine politische Antwort

Datum Montag, 7. Dezember 2015, 18.15 bis 20 Uhr
Referenten Markus Reisle, DEZA, Chef Globalprogramm Migration
Rosa Maria Losada, Universität Bern, World Trade Institute

3. Immigration in den schweizerischen Arbeitsmarkt – die wirtschaftliche Sicht

Datum Dienstag, 12. Januar 2016, 18.15 bis 20 Uhr
Referent Peter Dietrich, Direktor Swissmem
Stephan Cueni, Vizedirektor im Bundesamt für Sozialversicherung,
Leiter Bereich Internationale Angelegenheiten

4. Das Fremde: Das Fremde: beängstigend und faszinierend

Datum Dienstag, 16. Februar 2016, 18.15 bis 20 Uhr
Referenten Prof. Dr. Mario Erdheim, Ethnologe und Psychoanalytiker, Zürich
André Lüthi, CEO Globetrotter Group, Bern

5. «Hier sind wir in der Schweiz, wir essen Rösti und keine Vögel und Katzen»

Datum Dienstag, 15. März 2016, 18.15 bis 20 Uhr
Referenten Diskussion mit Leuten, die in der Flüchtlingsberatung, in der Schule,
oder im eigenen Betrieb erfahren, mit welchen Schwierigkeiten
MigrantInnen in der Schweiz zu kämpfen haben und was Integration
konkret – für beide Seiten – bedeutet.

1. Migration – auch eine Geschichte der Schweiz?

Migration ist so alt wie die Menschheit selbst. Der Homo sapiens entwickelte sich, nach allem was wir wissen, vor ca. 150'000 Jahren in Ostafrika und erweiterte seine Siedlungszone seitdem unaufhörlich: Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Migration.
Referat von PD. Dr. Kristina Schulz, Dozentin für Migrationsgeschichte am Historischen Institut der Universität Bern.

Die Vorstellungen von Migration sind vielfältig, deshalb greift die Migrationsforschung gleich auf eine ganze Reihe von Konzepten zurück: die Emigration, die Immigration, zudem unterscheidet sie Formen der unfreiwilligen Migration, wie Deportation, Exil oder Asyl. Definiert wird Migration in der Forschung offen, als ein auf **«längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen.»**

1. Strukturwandel als Voraussetzung der Intensivierung von Migration

Im 19. Jahrhundert vollzogen sich mehrere Entwicklungen, die für das Migrationsverhalten der Menschen in Europa wichtig waren. Sie hatten eine Intensivierung von Migration zur Folge. Auf drei dieser Entwicklungen soll hier eingegangen werden:

Neue Mobilität und mentaler Wandel

Im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts rückte die Möglichkeit, die angestammte Heimat aus freien Stücken zu verlassen, um sich in der Fremde ein neues Leben aufzubauen, erstmals in den Horizont auch «einfacher» Leute. Die Säkularisierung war mit ein Grund, dass die Individuen ihr Leben aktiver in die eigene Hand nahmen. Auswanderungswellen gingen stets mit wirtschaftlichen, konfessionellen und politischen Krisen einher. Die Auswanderungsgeschichte, die ja für die Schweiz ebenso eine Rolle spielt wie die von Immigrationen, zeigt, dass Menschen im Kontext von Informationsflüssen und Netzwerken in den Zielregionen migrierten und die Kosten so genau wie möglich kalkulierten.

Nationalismus

Im Europa des 19. Jahrhunderts spielten Imperien eine wichtige Rolle. Diese Vielvölker-Reiche verloren aber an Kohärenz und zerfielen im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Nationalstaaten. Wichtig für uns ist der Zusammenhang **zweier Aspekte der Nationenbildung und des Nationalismus:**

- Erstens ging die Überhöhung der nationalen Gemeinschaft mit der **Abgrenzung** gegenüber anderen Nationen einher und damit mit einer Unterscheidung zwischen «eigen» und «fremd». Nationales Bewusstsein begann sich als Identifikation zu entwickeln. Im Prozess der Nationenbildung wurden Einwanderer, aber auch Alteingesessene, die nicht als der Nation angehörig angesehen wurden, zu «Minderheiten». Wer sein Geburtsland verliess und eine Grenze überschritt, war jetzt «Ausländer», genoss im besten Fall Gastrecht, war aber politisch und rechtlich nicht mit den Staatsangehörigen gleichgestellt. Das anschaulichste Beispiel dafür ist die Ablehnung von Juden aus Osteuropa, die viele Staaten Westeuropas, darunter auch die Schweiz, praktiziert haben.
- Zweitens verfestigen sich mit der Entstehung der Nationen **Grenzen**, deren Übertritt zunehmend reguliert wurde. Die Staaten begannen das Passwesen auszubauen und zu vereinheitlichen. Mit dem Ersten Weltkrieg wurden Grenzkontrollen institutionalisiert. Als Reiche in Einzelstaaten zerfielen, führten diese **Kontroll- und Steuerungsinstrumente** ein, die uns heute selbstverständlich erscheinen (und wieder höchst aktuell sind!): Visumpflicht, Reglementierung des Arbeitsmarkts sowie Einschränkungen bei der Aufnahme von Flüchtlingen.

Vernetzung und Verflechtung

Im 19. Jahrhundert verdichteten sich Kontakte im Zuge der Ausweitung weltumspannender Imperien, von Industrialisierung und der Ausdifferenzierung von Handel und Finanzen, auch aufgrund der Verkürzung und des gestiegenen Komforts von Reisen. Kapitalexporte und Massenwanderungen verknüpften über den Globus hinweg Gesellschaften und Staaten gerade in dem Moment, in dem diese dabei waren, sich selbst als «Nationen» zu erfinden. Bürgerliche Werte wie Arbeit und Sparsamkeit wurden als Tugenden dieser Gemeinschaft tief im Bewusstsein der Bürger und Bürgerinnen verankert.

2. Migration in den Forschungen zur Schweiz

Eine zusammenhängende Auswanderungsforschung gibt es nicht, wenngleich die Lebensbahnen von Individuen sowie von ganzen Berufsgruppen bekannt sind: Bündner Zuckerbäcker; Menschen aus dem ländlich-alpinen Raum, die versuchten, in Übersee ein neues Leben aufzubauen, Handeltreibende und Industrielle in Fernost.

Die Aufarbeitung der Migrationsgeschichte der Schweiz steckt noch in ihren Anfängen (eine Ausnahme stellen die Bücher von Thomas Maissen «Geschichte der Schweiz» und von André Hohenstein «Mitten in Europa» dar). Neuere Entwicklungen verleihen ihr nun etwas Dynamik, so an den Universitäten von Neuenburg (Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien), Freiburg und Bern (Schaffung einer Dozentur für Migrationsgeschichte).

3. Die Schweiz und die Migration: Zufluchtsort, Werkplatz, verlassene Heimat

Einwanderung

Stabile gesellschaftliche Verhältnisse, religiöse Toleranz und sprachliche Vielfalt machten die Schweiz im Laufe der Geschichte für verschiedene Menschen aus Europa attraktiv. Zuerst waren es **Glaubensflüchtlinge** wie die Hugenotten aus Frankreich und Waldenser aus dem Piemont, die sich nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes 1685 eine neue Heimat suchen mussten.

Später kamen **politische Flüchtlinge** dazu: Konservative im Zeitalter der Revolutionen um 1848 sowie Flüchtlinge der Restauration, die in vielen Ländern auf die Volkserhebungen folgte. Zu den politischen Flüchtlingen gehörten auch Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, zum Beispiel Klara Zetkin (1882). Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts war, folgt man Thomas Maissen, eine **«historisch einmalige Phase der Personenfreizügigkeit»**. Es galt eine generelle Niederlassungsfreiheit, mit der Verfassungsrevision von 1866 auch für Juden. Die politischen Flüchtlinge stellten aber immer eine verschwindend geringe Zahl der anwesenden Ausländer dar. Für die Erweiterung des Erfahrungshorizontes und für kommerzielle und kulturelle Vernetzungen und Verflechtungen waren diese Bewegungen wichtig, die Schweiz war in diesem Gefüge zugleich Ziel- und Herkunftsort.

Grund für die massenhafte Mobilisierung der europäischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die Industrialisierung und der Eisenbahnbau. Hier waren Industriearbeiter, Fabrik-, Hilfs- und Bauarbeiter und Ingenieure gefragt. **1888 überschritt die Zahl der Menschen, die in die Schweiz zuzogen, erstmals die Zahl der Abwanderer.** Die grösste Gruppe stellten Arbeitskräfte aus Deutschland und Italien dar. Allein an der Gotthardbaustelle waren zehn Jahre lang täglich mehr als 3000 Arbeiter in drei Schichten am Werk. Die meisten davon kamen aus Italien

Die meisten der zugewanderten Fabrikarbeiter kamen in städtischen Industriezentren unter und trugen zur Urbanisierung der Schweiz bei. Dass dies auch Konfliktstoff bot, zeigen Anfeindungen gegen einzelne Emigranten oder Emigrantengruppen, etwa in Bern am 19. Juni 1893 beim so genannten Käfigturmkrawall oder beim Italiener-

krawall von Zürich im Jahre 1896. In der Folge setzte sich der Schweizerische Gewerkschaftsbund für eine Verständigung ein, und verschiedene italienische Selbsthilfeorganisationen wurden gegründet.

Auswanderung

Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Wanderungsbilanz der Schweiz konstant negativ, d.h. über lange Phasen wanderten mehr Menschen aus als ein. 90'000 Schweizer emigrierten allein zwischen 1881 und 1890 in die «Neue Welt», insgesamt waren es **über 250'000 von 1820 bis 1920**. Die Gründe dafür waren vielfältig, hatten mit mangelnden Berufschancen, schwierigen Verhältnissen in der Landwirtschaft und, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der neuen Attraktivität der Vereinigten Staaten zu tun. Viele Intellektuelle, Wissenschaftler und Financiers wechselten zu Bildungszwecken ins Ausland, nicht alle kehrten danach wieder zurück.

Binnenmigration

Die Wanderungen innerhalb der Schweiz, die Binnenmigration, ist noch kaum erforscht. Neben der **Landflucht** in die industriellen Zentren ist eine Form der interregionalen Mobilität beispielhaft, die alle kennen, die so genannte **«Welschlandgängerei»** – ein Begriff, der um 1900 aufkam. Das war der Zeitpunkt, wo Aufenthalte von jungen Menschen aus der Deutschschweiz im französischsprachigen Landesteil nicht mehr den Oberschichten vorbehalten waren, die dort ihre Sprachkompetenz schulen sollten, die sie für die Leitung des Bundestaates brauchen würden. Das Welschlandjahr popularisierte sich, es wurde zunehmend eine Angelegenheit der jungen Frauen der städtischen unteren Mittelschichten und vor allem bäuerlichen Schichten.

4. Migrationen im 20. Jahrhundert

In der Zeit des **Nationalsozialismus** hatte die Schweiz ein höchst ambivalentes Verhältnis zu Deutschland. Sie war Fluchtort für rund 60'000 Zivilpersonen, wies aber auch geschätzte 20'000 Menschen an der Grenze zurück (Schätzungen der UEK). Im Bemühen, die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg kritisch zu hinterfragen, hat sich die Forschung in den letzten vier Jahrzehnten mit Recht auf die Praxis der Aus- und Zurückweisungen konzentriert. Die Dekonstruktion des Mythos «Asylland Schweiz» hat aber auch blinde Flecken hinterlassen, die es in den kommenden Jahren auszu-leuchten gilt: Wer sich auf die Ausweisungspraxis konzentriert, verliert diejenigen Flüchtlinge aus dem Blick, die dauerhaft in der Schweiz geblieben sind.

Von den 1950er bis in die 1970er Jahre prägt die Arbeitsimmigration die Wanderungsgeschichte der Schweiz noch einmal wesentlich. Das hatte mit der florie-

renden Wirtschaft der Boomjahre und dem Mangel an Arbeitskräften zu tun, insbesondere, weil die Schweiz ihre industriellen Infrastrukturen nur langsam erneuerte und automatisierte, und daher noch verhältnismässig lange auf viele Arbeitskräfte angewiesen war, um das Produktionsniveau zu halten oder sogar zu steigern. Herkunftsland dieser Arbeitsmigration war wiederum ganz wesentlich Italien. 1950 stellte Italien 49 Prozent der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz, 1970 waren es 54 Prozent.

In der Migrationsgeschichte der Schweiz der Nachkriegszeit gilt es noch einen selten genannten, aber wichtigen Aspekt anzusprechen: die Leistungen und das Engagement von **Migrantinnen**. Unter den so genannten «Gastarbeitern» befanden sich viele Frauen, denn die Anwerbungen bezogen sich vielfach auf Industrie-segmente, die weiblich geprägt waren, wie die Textilindustrie, auf haushaltsnahe Dienstleistungen und den Pflegebereich. 1950 gab es unter der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz sogar mehr Frauen als Männer.

Diese Migrantinnen haben in mehrfacher Hinsicht Spuren in der Schweiz hinterlassen: Sie spielten z.B. eine wichtige Rolle in den Migrantenorganisationen, wie der Federazione delle Colonie Libere Italiane in Svizzera, dem 1943 gegründeten Dachverband der antifaschistischen italienischen Kolonien in der Schweiz. Während die Männer vielfach die Verhältnisse in ihren Heimatländern im Blick hatten, leisteten die Frauen einen wesentlichen Beitrag zur Integration in die Schweizer Gesellschaft.

Asyldebatte heute

Die Zeit des Kalten Krieges war geprägt durch die Aufnahme von Ungarn, Tibetern, Tschechoslowaken und Polen. Die Asyldebatte ab 1990 steht im Zeichen grosser internationaler Migrationsbewegungen: Es kamen Menschen aus den zusammengebrochenen osteuropäischen Diktaturen und Flüchtlinge ethnischer Konflikte (Kosovaren, Kurden, Kap von Afrika). Diese **Veränderungen des politischen Asyls führten zu zahlreichen Gesetzesrevisionen**, sie verschärfen die Kriterien für die Anerkennung und die Bedingungen, unter denen anerkannte Flüchtlinge in der Schweiz leben können. Parallel wuchs aber auch die Kritik von kirchlichen und Menschenrechtsgruppierungen, Sozialverbänden und den Linksparteien an einer auf Abwehr zielenden Asylpolitik.

5. Schlussfolgerungen

Ist Migration nun auch eine Geschichte der Schweiz? Diese Frage kann man nur mit «ja» beantworten. 36 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz über 15 Jahre haben einen Migrationshintergrund, Pendelmigrationen noch gar nicht eingeschlossen (Zahlen von 2014). **Die Wege und Verläufe von Migration sind mit der**

allgemeinen sozialen, ökonomischen und intellektuellen Geschichte der Schweiz untrennbar verwoben.

Migration gehört noch aus einem anderen Grund zur Geschichte und Gegenwart der Schweiz: Wenn man davon ausgeht, dass ethnische und religiöse Unterschiede – entgegen der Vorstellung eines homogenen Nationalstaates – in modernen Gesellschaften nicht aufhebbar sind, ist deren Geschichte als eine Geschichte von Vielfalt und Differenz zu schreiben.

2. Migration aus dem Süden – Plädoyer für eine politische Antwort

Menschen aus Afrika, dem nahen Osten und aus den verschiedenen Krisengebieten suchen Schutz oder bessere Lebensperspektiven in Europa. In der öffentlichen Diskussion dominiert die kurzfristige Perspektive – oft auch (wahl-)politisch bedingt. In den folgenden zwei Referaten setzen sich M Reisle und R.M. Losada mit den grundsätzlichen, generationenübergreifenden Fragen auseinander. Was sind die Kernfragen für eine politische Lösung? Welche Möglichkeiten gibt es für Massnahmen vor Ort? Wohin steuert die Internationale Gemeinschaft?

Keine Entwicklung ohne Migration

Referat von Markus Reisle, Ethnologe und Chef des Globalprogrammes «Migration und Entwicklung» in der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA. Er vertritt die Schweiz in zahlreichen internationalen Gremien und ist einer der Architekten der Schweizerischen Migrationspolitik.

1. Migranten – Opfer und Akteure

Als Opfer von Krieg, Katastrophen und Menschenhandel suchen sie Unterstützung und Schutz, in erster Linie in den umliegenden Ländern, in zweiter Linie in Europa. Weltweit werden zurzeit etwa 60 Mio Flüchtlinge gezählt, 100'000 davon leben in der Schweiz.

Migranten sind aber auch Akteure für die Entwicklung. Sie bringen ein Potenzial an Ressourcen und Fähigkeiten mit. Arbeitsmigranten zählt man weltweit über 200 Mio, 1,9 Mio davon in der Schweiz.

2. Gründe für die Migration – warum Menschen ihre Dörfer und Städte verlassen

- Unfreiwillig auf Grund von Kriegen, Gewalt und Verfolgung
- Wegen mangelnden Zukunftsperspektiven, grosser Arbeitslosigkeit
- Auf der Suche nach einer besseren Zukunft
- Aus Neugierde und Faszination des Fremden

Wirtschaft und Migration

Jede Volkswirtschaft braucht flexible und mobile Arbeitskräfte. Diese Nachfrage zieht Menschen an und löst Bevölkerungsbewegungen aus, innerhalb eines Landes und grenzüberschreitend. Die Globalisierung verstärkt diese Entwicklung in allen Regionen der Welt. Migration ist eine Investition, für Einzelpersonen oder Länder als Strategie zur Verbesserung der Lebenssituation.

Migration bewegt!

«Jede Migration führt zu Konflikten, unabhängig davon, wodurch sie ausgelöst wird, welche Absicht ihr zugrunde liegt, ob sie freiwillig oder unfreiwillig geschieht und welchen Umfang sie annimmt». Hans Magnus Enzensberger

3. Migration und Entwicklung

- Migration ist zwar ein globales Phänomen, findet aber immer in einem lokalen Kontext statt
- Migration ist ein Faktor für die Entwicklung des Heimatlandes und des Gastlandes
- Wirtschaftliche Entwicklung ist auf (Arbeits-) Migration angewiesen
- Die Welt ist vernetzt und dynamisch, Bevölkerungen wachsen unterschiedlich schnell
- Migration führt zu gesellschaftlichen Veränderungen

Die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA)

- ist das Kompetenzzentrum des Bundes für Entwicklungszusammenarbeit
- arbeitet mit anderen Bundesstellen zusammen (z.B. SECO, BAFU, SEM)
- pflegt mit ca. 40 Ländern und Regionen eine vertiefte und längerfristige Zusammenarbeit mit einer Präsenz vor Ort
- gibt pro Jahr ca. 2,2 Mia CHF aus (Jahresbudget der Schweiz 2015: 67 Mia), beschäftigt rund 2000 Personen, davon sind über die Hälfte Lokalpersonal und ca. 400 Personen am Hauptsitz in Bern.

4. Projekte in der DEZA zum Thema Migration

- Humanitäre Hilfe in Katastrophen und Kriegen, auch in vergessenen
- Beitrag an internationale Organisationen: UN Hochkommissariat für Flüchtlinge, UNHCR, Internationales Komitee vom Roten Kreuz IKRK, Welternährungsprogramm WFP, Internationale Organisation für Migration IOM
- Traditionelle Entwicklungszusammenarbeit (bilateral, regional, z.B. im Bereich Gesundheit, Erziehung und Landwirtschaft)

Auf internationaler Ebene ist die Schweiz seit 15 Jahren sehr aktiv im Bereich Migration und Entwicklung, so in der Lancierung von Konsultationen, Prozessen und im Erstellen wegweisender Berichte.

Kohärente Migrationspolitik muss Antworten in den folgenden Bereichen geben:

- Integration und Reintegration / Rückkehr
- Arbeitsmarkt und Migration / demographische Entwicklungen
- Diasporas und ihr Beitrag zur Entwicklung
- Schutz (Flüchtlinge, Menschenhandel)
- Internationale / regionale Vernetzung

5. Laufende Projekte des «Globalprogramm Migration und Entwicklung»

Beispiel Sri Lanka

Ziel: Sichere und reguläre Arbeitsmigration (v.a. in die Golfstaaten) und Einsatz für menschenwürdige Arbeitsbedingungen

- Information und Ausbildung vor der Migration
- Zusammenarbeit zwischen den Behörden und lokalen Gemeinschaften
- Anpassung der nationalen Politik

Beispiel Tunesien

Ziel: Zusammenarbeit mit der tunesischen Gemeinschaft in der Schweiz

- Schaffung von Arbeitsplätzen in Tunesien
- Etablierung von Geschäftsbeziehungen zwischen Tunesien und der Schweiz
- Zusammenarbeit in Ausbildungsbereich

6. Herausforderungen für die Zukunft

Fakten (aner-)kennen: Fakten aus der Geschichte und aktuelle **Kohärenz in der Politik:** Übereinstimmung zwischen Innen- und Aussenpolitik, Unterstützung einer langfristigen, nachhaltigen Entwicklung.

Objektive Wahrnehmung ist nötig und eine mässige Sprache (eskalierende und übertreibende Worte vermeiden wie z.B. Massen, Ströme, Wellen). Beispiel der Verhältnismässigkeit: aus Syrien haben rund 350'000 Menschen Zuflucht in Europa gesucht, aber 4,1 Mio leben in den Nachbarländern (Jordanien, Libanon, Türkei u.a.), und 7,6 Mio sind noch immer in Syrien selbst, wenn auch oft als Vertriebene.

Zitat Reisle: «Migranten/Migrantinnen sind ambitionierte, mutige Menschen, sie haben Kompetenzen und einen starken Willen, ihre Situation zu verbessern.»

7. Frage aus der anschliessenden Diskussion: Kommt die Botschaft des DEZA an?

«Wie könnte das DEZA besser kommunizieren, sich so einbringen, dass die Botschaft an der Basis ankommt und verstanden wird? Das DEZA wurde kaum gehört im Vorfeld der Abstimmung über die «Masseneinwanderungs-Initiative». Seine Verlautbarungen und Schriften machen einen elitären Eindruck.»

Reisle: Die Ängste in der Bevölkerung können kaum beruhigt werden durch Hinweise auf die Realität. Die sind da und sitzen tief. **Migration ist ein emotionales Thema! Sie führt immer zu Konflikten.**

Ein positives Resultat hat die Abstimmung vom 9.2.14 immerhin gebracht: Das DEZA wird im Bund jetzt (erst) wirklich ernst genommen und auch von anderen Departementen mit einbezogen.

Zusatzfrage: Mit welcher Strategie will das DEZA die erwähnten, wachsenden Ängste bekämpfen? Genügt Information? Vorschläge aus dem Publikum: Das DEZA soll eine Plakatkampagne starten mit einfachen Botschaften, wie «Migranten sind auch Menschen» oder «Wer pflegt mich, wenn ich alt bin?». Das DEZA könnte ebenfalls versuchen, mehr «Geschichten» zu erzählen anstatt nur zu informieren.

Reisle: Das Thema ist zu komplex für Plakate. Migration ist weder gut noch böse, auch unter Migranten gibt es z.B. Rassismus. Um Ängste abzubauen wäre es hilfreich, direkt auf die Migranten/Migrantinnen zu gehen, mit ihnen das Gespräch zu suchen und auch ehrliche Fragen zu stellen. (Der Referent hält pro Jahr 30 bis 40 Vorträge und kommt so in direkten Kontakt mit der Bevölkerung. Das ist für ihn eine erfolgreiche Strategie.)

Migration, Handel und Investitionen

Referat von Rosa Maria Losada. Sie forscht am World Trade Institute (WTI) an der Universität Bern, ist Migrationsexpertin mit ausgeprägten Kompetenzen im Nationalen und Internationalen Migrationsrecht sowie im Handelsrecht.

1. Verflechtung von Migration und Wirtschaft

Die Welt ist ein globales Dorf. Alle Themen und Bereiche sind im heutigen Zeitalter der Digitalisierung eng miteinander verflochten. Echtzeitkommunikation und billige Transportkosten führen zu mehr und grösserer Mobilität.

Mobilität, verstanden als die legale Migration, ist mit Handels- und Investitionsregeln verflochten. Diese Regelungen beeinflussen zunehmend den Migrationsdruck. Wirtschaft und Migration entwickeln sich aber unabhängig voneinander. Dies führt zu **Unstimmigkeiten in der strategischen und politischen Ausrichtung.** Unterschiedliche Institutionen regeln jeden der Bereiche. In Streitfällen bestehen lediglich im Handel und bei den Investitionen starke Durchsetzungsmechanismen, die Migration wird auf internationaler Ebene nur durch nicht bindende Normen (so genanntes Soft-Law) reguliert.

Die Zersplitterung zeigt sich auch innenpolitisch: Im Freihandelsabkommen Schweiz – China werden einerseits Zusicherungen gemacht zu vereinfachter Einwanderung, die andererseits technisch nicht erfüllbar sind. Ein wichtiger politischer Entscheid wurde nun getroffen: Die Schweiz will in Zukunft alle relevanten Ämter in die Entscheidungsfindung einbeziehen, eine innerdepartementale enge Koordination bei Migrationsthemen einführen.

Als Beispiel: Das Recht zum Auswandern ist ein international anerkanntes Menschenrecht. Das Gegenstück dazu – nämlich das Einwanderungsrecht – ist auf internationaler Ebene nicht reguliert. Jeder Staat kann die Regeln individuell bestimmen. Dies führt dazu, dass einwandernde Menschen keine Rechte haben vis-a-vis dem Gastland, ausser Rechte, die der Empfängerstaat ihnen gewähren will. Stuft das Gastland die Einwanderer z.B. als Kriminelle ein, landen diese unter Umständen im Gefängnis (Ausschaffungshaft).

Grenzen als Symptombekämpfung

«Die Kunst Grenzen zu ziehen bedeutet für das Recht das, was Türen und Fenster für die Architektur bedeuten: Sie müssen zugleich schützen und eine Öffnung nach aussen darstellen. Grenzen sind weder Mauern noch Siebe, sie sollen sowohl vor einer Welt ohne Grenzen schützen als vor einer Verbarrikadierung.» (Zitat RML)

2. Handel und Migration

Migration kann durch Handelsmassnahmen positiv beeinflusst werden. Analysen zeigen, dass Handelsregulierungen eine starke Wirkung auf den Migrationsdruck in Herkunftsregionen ausüben. Wichtig sind u.a.:

- Liberalisierungen in der Landwirtschaft. Es ist bekannt, dass die Verbesserung des Marktzugangs für landwirtschaftliche Produkte die Entwicklung und die Stellen-sicherung fördert. Das gleiche gilt für die Textilindustrie
- Fair-Trade Kennzeichnung. Sie fördert indirekt das Potenzial der Entwicklungsländer und wirkt sich zudem auf die Sicherheit bei Arbeit und den Arbeitskonditionen aus.
- Bessere Implementierung von GATS* und GATT*

* Das **GATS**, das **Allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen** ist das einzige WTO Abkommen, das Mobilität über den Handel mit Dienstleistungen direkt regelt

* Im **GATT**, im **Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen** wurde festgelegt, dass Zölle, Abgaben und andere Hemmnisse im internationalen Handel abgebaut werden müssen. Dadurch sollten Welthandel und Weltwirtschaft gefördert werden.

Handel kann Entwicklung fördern: Der Abbau von Handelshemmnissen fördert den Marktzugang von Entwicklungsländern für eigene Produkte. Dies wiederum wirkt sich auf die Schaffung von Arbeitsplätzen und den Migrationsdruck aus. Entwicklungsländer benötigen aber für die Schaffung von Arbeitsplätzen Investitionen, und die schaffen auch Abhängigkeiten. Zudem benötigen Investoren Schutz z.B. vor Enteignungen. (Beispiel Argentinien: Enteignung der spanischen Stromindustrie).

Obwohl Menschen vornehmlich in der gewohnten Umgebung bleiben wollen, ist die erste Reaktion auf die Verbesserung der finanziellen Situation dank der Entwicklung im Heimatland oft die Auswanderung. Untersuchungen zeigen, dass eine Zeitspanne von mindestens 30 Jahren notwendig ist, um einen definitiven Trendbruch in der Entwicklung und in der Dämmung der Migration zu erlangen. Planungen und innenpolitische Strategien sind jedoch meist nur auf 4 Jahre angelegt.

Zusammenfassend: Investitionen und Handel fördern die Entwicklung – diese wiederum fördert aber in einem ersten Schritt die Auswanderung!

Mobilität von Arbeit und Investitionen

1. Firmen benötigen Arbeitnehmer auch aus Drittstaaten. Migrationsbehörden aber beschränken legale Einwanderungsmöglichkeiten. Weil zudem die Produktionskosten im Ausland billiger sind, verlagern Firmen ihre Produktion aus.
2. Direkte Investitionen und Handel schaffen im Ausland Arbeitsplätze und tragen

zur Verringerung des Migrationsdruckes bei. Protektionistischer Handel hingegen (vor allem in Landwirtschaft) verdrängt und zerstört Arbeitsstellen und erhöht erneut den Migrationsdruck.

Fazit: Migrationspolitik kann nicht isoliert angegangen werden, um einheitliche und effektive Lösungen zu erreichen. Es müssen z.B. auch flankierenden Massnahmen getroffen werden, um die negativen Aspekte der Migration einzudämmen (wie Ängste der Bevölkerung, Sicherheitsaspekte und Überforderung des Wohlfahrtsstaates).

3. Schlussfolgerungen

- Der freie Waren und Kapitalverkehr darf kein Selbstzweck sein; er hat nur in dem Masse einen Wert, in dem er das Leben der Menschen tatsächlich verbessert.
- Dem Recht fällt die Aufgabe zu, das freie Spiel der Marktkräfte zu erweitern oder einzuschränken, je nachdem, ob es die Arbeit der Menschen produktiver macht oder sie ins Elend stösst. Marktwirtschaft muss auf soliden institutionellen Grundlagen stehen, sodass nicht Rechtssysteme, sondern Unternehmen miteinander konkurrenzieren.
- Ohne ein Sozialrecht, das die menschliche Ressource wirksam schützt, lassen sich Arbeitsmärkte auf Dauer nicht aufrechterhalten. Deregulierung kann zu verheerenden Auswirkungen führen.

3. Immigration in den schweizerischen Arbeitsmarkt – die wirtschaftliche Sicht

Die Schweiz steht vor grossen migrationspolitischen Herausforderungen. Die Bedeutung der Immigration für den Arbeitsmarkt im Licht der Personenfreizügigkeit Schweiz-EU, aber auch bezüglich der Rekrutierung von SpezialistInnen ausserhalb der EU sind Themen des ersten Referates dieser Veranstaltung. Die Migration beeinflusst neben dem Arbeitsmarkt auch die Sozialwerke. In der Schweiz besteht ein engmaschiges soziales Netz, das die Wohnbevölkerung vor Risiken schützen soll. Für die Entwicklung der Sozialwerke ist die demographische Entwicklung entscheidend, und die Migration ist eine wichtige Einflussgrösse. Die «Immigration in das Sozialsystem» ist aber auch eine umstrittene politische Frage. Dieses Spannungsfeld wird im zweiten Referat aus der Sicht des Bundesamtes für Sozialversicherungen BSV beleuchtet.

Die Schweiz braucht die Personenfreizügigkeit

Referat von Peter Dietrich, Direktor von Swissmem, Verband der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Er schildert und beurteilt die aktuellen migrationspolitischen Herausforderungen aus der Sicht der Swissmem, die ganz grundsätzlich für eine offene CH-Volkswirtschaft und gute Rahmenbedingungen kämpft.

1. Die Schweiz – das kleine grosse Land

Die Schweiz kann stolz sein, welches BIP sie erarbeitet: Mit einer Bevölkerung von 8,3 Mio. (97. Rang weltweit) erzielt sie ein BIP von 642 Mia CHF (20. Rang). Diese grosse Wirtschaftsleistung wird auf einem kleinen Arbeitsmarkt erzielt. Die zunehmende Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften und das beschränkte inländische Angebot,

das trotz grossen Ausbildungsanstrengungen besteht, schaffen Probleme. 29% der Betrieb melden Schwierigkeiten im **«Kampf um Talente»**. Zusätzlich erschwert wird die Rekrutierung von Spezialisten durch die zunehmende Mobilität der Fachkräfte.

2. Aktuelle Herausforderungen an die Exportindustrie

Einige Eckwerte der Maschinen-, Elektro- und Metall (MEM)-Industrie:

- Gesamtumsatz 85 Mia CHF, Exportanteil 78% (davon 58% in den EU-Raum)
- 326'000 Beschäftigte in der Schweiz (Anteil sinkend), 560'000 im Ausland (Anteil steigend), 20'000 Lehrstellen
- 95% der Mitglieder des MEM sind KMU

Nicht nur die Freigabe des Frankenkurses ist eine grosse Herausforderung für die Exportindustrie (Kostenexplosion von 15%), dazu kommen hohe Löhne und Stückkosten, die rückläufige Auftragslage, die immer globalere Konkurrenz, der sich zuspitzende Fachkräftemangel und unklare politische Rahmenbedingungen (Bilateraler Weg). Der Margenrückgang von rund 15% brachte 2015 einen Drittel der Betriebe in die roten Zahlen.

Als grosses **Damoklesschwert** schwebt die Umsetzung der **Masseneinwanderungsinitiative** MEI über der Exportindustrie. Die Beschränkung der Einwanderung ist keine Lösung, **es war die Offenheit der Schweiz, die den Wohlstand gebracht hat.**

3. Die Fachkräftestrategie der Swissmem

Der Fachkräftemangel ist bereits heute in 5 von 11 technischen Berufen gravierend. Zudem gehen in den nächsten fünf Jahren 100'000 Babyboomer in diesen 11 technischen Berufen in Pension, aber nur 25'000 Junge kommen nach. Die MEM-Firmen bilden überdurchschnittlich viel Lernende aus und können heute schon 5% der Lehrstellen nicht besetzen.

Die Swissmem hat aus diesen Gründen folgende Fachkräftestrategie entwickelt:

- **Nachwuchsförderung**
 - Forschergeist wecken
 - Berufliche Perspektiven aufzeigen
 - Ansehen der Berufsbildung fördern
 - Talente ausbilden und entwickeln
- **Frauen/Familien**
 - Vereinbarkeit Privatleben/Beruf fördern
 - Kinderbetreuung ausbauen

- Motivation zur Berufsarbeit fördern
- Frühförderung der Mädchen
- **Ältere Mitarbeitende**
 - Erfahrung höher bewerten
 - Horizontale Entwicklungsmöglichkeit
 - Gesundheitsmanagement
 - Flexibilisierung der BVG

4. Verflechtung der Schweizer Industrie mit Europa

Schweizer MEM-Exporte nach Absatzmärkten 2014:

EU	38,8 Mia CHF	70%
USA	7,7 Mia CHF	15%
China	3,8 Mia CHF	8%

Die Schweizer Industrie ist eingebettet in Europa. Die Exporte in die USA sind nur so gross wie diejenigen nach Baden-Württemberg, und die Exporte nach China betragen einen Zehntel der Lieferungen in die EU. Auch die Zukunftsprognosen weisen in dieselbe Richtung: die Hälfte der Swissmem-Mitglieder erwartet ein Nachfragewachstum bis 2025 aus der EU mit einem Wertschöpfungsvolumen von jährlich 3,3 Mia CHF.

5. Der bilaterale Weg – eine zwingende Voraussetzung

Vorteil 1: Höhere Innovationskraft

Dank dem Forschungsabkommen mit der EU konnten mehr als zwei Drittel der Unternehmungen, die teilgenommen haben, ihre Kernkompetenzen ausbauen. Mehr als die Hälfte konnte den Anteil neu lancierter Produkte erhöhen.

Vorteil 2: Deutliche Kostensenkung

Die bilateralen Verträge BV senken die operativen Kosten, weil sie einfachere und beschleunigte Prozesse ermöglichen und zum Abbau von Bürokratie führen.

Vorteil 3: Sichere Arbeitsplätze

Die BV sichern Arbeitsplätze in der Schweiz, weil die Firmen ihre Standorte halten und sogar ausbauen können. Sie helfen Personalengpässe zu vermeiden und geeignete Fachkräfte zu finden.

Vorteil 4: Mehr Investitionen in der Schweiz

Die BV begünstigen Investitionen, weil hohe Innovationskraft risikofähiges Kapital anzieht. Sie dämpfen die Notwendigkeit, vor Ort präsent zu sein und stärken somit den Werkplatz Schweiz.

Vorteil 5: Neue Märkte und Kunden

Die BV öffnen den Zugang zu neuen Märkten und Kunden, weil sie fast alle Handelsbarrieren eliminiert haben.

6. Erwartungen an die Politik

- Wirtschaftlichen Interessen muss Rechnung getragen werden
- Die Bilateralen Verträge müssen unbedingt erhalten werden
- Die demographische Entwicklung muss bei der Beurteilung der Fachkräftesituation einbezogen werden
- Weitere Abkommen sollen erst nach den MEI-Umsetzung angegangen werden
- Die MEI muss wie folgt umgesetzt werden:
 - Personenfreizügigkeit JA, aber mit Schutzklausel (Obergrenze)
 - Anzahl der Grenzgänger muss durch die Kantone geregelt werden
 - Kurzaufenthalter bis 12 Monate dürfen nicht einbezogen werden
 - Konsequenter Vollzug, aber keine zusätzlichen flankierenden Massnahmen.

Migration und Sozialwerke

Referat von Stephan Cueni, Vizedirektor im Bundesamt für Sozialversicherung, Leiter Bereich Internationale Angelegenheiten. *Er zeigt auf, wie das BSV versucht, im Spannungsfeld von Migration, demografischer Entwicklung und politischen Forderungen eine mehrheitsfähige Sozialpolitik zu entwickeln.*

Vorbemerkung: Die folgende Zusammenfassung bezieht sich (wie das Referat) stets auf die Zuwanderung aus EU/EFTA-Staaten. Zudem wurde, um den Text zu vereinfachen, stets die männliche Form der Beteiligten gewählt.

1. Demografische Entwicklung der Schweiz

Der AHV-Altersquotient (Rentner im Verhältnis zu Erwerbstätigen) steigt im Laufe der kommenden Jahrzehnte rasch an: Während 2014 auf 100 Erwerbstätige 30 Rentner fielen, werden es Ende 2050 voraussichtlich 52 sein. Der Jugendquotient (Jugendliche im Verhältnis zu Erwerbstätigen) verändert sich hingegen kaum. Diese Entwicklung bringt grosse finanzielle Probleme mit sich.

2. Fiskalische Auswirkungen der Zuwanderung aus den EU/EFTA-Staaten

Die 1. Säule profitiert aktuell von der Zuwanderung der Erwerbstätigen. Sie sind im Schnitt jünger als die ansässige Bevölkerung, was zu einer Verbesserung des Altersquotienten führt. Die Zugewanderten bezahlen zudem 23,8% aller Beiträge in die 1. Säule, während sie viel weniger beziehen: von der AHV 15,8%, EO 13,2%, EL 9,7%, IV 15,5% (1. Säule insgesamt 15,2%).

Beiträge haben Ansprüche auf Renten zur Folge, die Auswirkungen der Zuwanderung auf die Ausgabenseite in den nächsten Jahrzehnten sind aber schwer zu beziffern. Hingegen wird der positive Einfluss auf den Saldo der AHV deutlich, das Finanzierungsproblem der AHV wurde in die Zukunft verschoben. Ohne Zuwanderung wäre die AHV bereits heute deutlich im Minus (geschätzt 2 Mia CHF).

Ergänzungsleistungen werden nur ausbezahlt, wenn die Bezüger in der Schweiz wohnen. Weil 2014 rund 80% der Rentenbezüger im Ausland lebten, ist auch hier der Saldo für die Schweiz positiv.

Bei der **Arbeitslosenentschädigung** sieht es anders aus: Die Zuwanderer sind Nettobezüger, sie bezahlen 25% der Beiträge und beziehen 31%. 2010 war die Bilanz noch ausgeglichen. Die Veränderung dieser Zahlen ist stark konjunkturabhängig.

Die **Sozialhilfequote** nach BfS beträgt bei Schweizern 2,2%, bei den Zugewanderten 3,2%. Die Quote ist bei Leuten aus der EU aber erheblich tiefer als bei Bezügeren aus anderen europäischen Ländern.

Zusammenfassung

Die Zuwanderung aus EU/EFTA hat positive Auswirkungen auf den Finanzierungsbedarf der 1. Säule. Es gibt keine Hinweise auf eine übermässige Belastung des Sozialstaates durch die Zuwanderung aus diesen Staaten.

3. Zugang zu Leistungen der Sozialversicherungen und Sozialhilfe

Die Bedingungen für einen Bezug durch Zugewanderte sind in einer Gesetzessammlung von 200 Seiten geregelt.

Anspruch auf Versicherungs-Leistungen hat nur, wer durch eigene Beiträge und Steuern mitfinanziert hat. Anspruch auf Sozialhilfe hat nur, wer die Aufenthaltsbedingungen erfüllt, der rechtliche Rahmen bietet keinen uneingeschränkten Zugang. Bei korrekter Anwendung sind Sozialtourismus bzw. Armutsmigration ausgeschlossen.

Wichtige Bedingungen zum Zugang zu **Sozialversicherungen**:

- *Gleichbehandlung*
Keine Diskriminierung auf Grund von Staatszugehörigkeit
- *Zuständigkeit klären*
Nur 1 Staat ist jeweils zuständig, weder Überversicherung noch Doppelbelastung
- *Leistungsexport*
Leistungen gehen bei Verlassen des Landes nicht verloren, Ausnahme EL.
- *Behandlungskosten*
Erstattung auch ins Ausland, keine Rückkehr zwecks Behandlung nötig

Bedingungen für den Bezug von **Sozialhilfe**:

- *Gleichbehandlung*
bei gültigem Arbeitsvertrag + Arbeitsbestätigung oder bei Selbständigkeit.
- *Stellensuchende*
Stellensuchende aus der EU haben keinen Anspruch auf Sozialhilfe! Ausweisung möglich.
- *Verbleiberecht*
Personen im Rentenalter nach Erwerbstätigkeit von 12 MT und 3 J Wohnsitz in der CH

4. Schlussfolgerungen

- Es gibt keine statistischen Hinweise, wonach die Migration von der Aussicht auf bessere Sozialleistungen beeinflusst wird.
- Es gibt keine Indizien für Armutsmigration oder Sozialtourismus in Europa und eine Überlastung der Sozialämter durch Ausländer.
- Es ist wichtig, dass der Zugang zu Sozialleistungen klar geregelt ist und keine ungerechtfertigten Leistungen erschlichen werden können. Daher ist ein Informationsaustausch zwischen Ausländer- und Sozialleistungs-behörden unabdingbar.
- Bei Inanspruchnahme von Sozialhilfeleistungen kurz nach der Einreise ist die «An-gemessenheit» zu prüfen.

4. Das Fremde: beängstigend und faszinierend

Angst vor dem Fremden gehört zum Menschen. Wir alle kennen sie, kennen aber auch die Faszination von fernen Ländern und Kulturen. Auf unseren Ferienreisen wollen wir Neues erleben, Junge schwärmen von Australien, frisch Pensionierte kaufen einen Camper, Reisen nach Namibia oder Burma boomen. Das Verhältnis zum Fremden ist immer ambivalent. In Zeiten der Unsicherheit empfindet man Andersartiges, Migranten und Flüchtlinge als bedrohlich. Die Frage taucht auf: Ist die Schweiz als Heimat gefährdet? Die Angst davor wird von politischen Gruppen gezielt geschürt, eingesetzt und ausgenutzt. Die zwei Referenten werden im Folgenden dieser Ambivalenz nachgehen und uns die beiden Seiten der Medaille vorstellen.

Was löst die Begegnung mit dem Fremden bei uns aus?

Referat von Prof. Dr. Mario Erdheim. Er ist 1940 in Ecuador geboren, lebt seit 1953 in Zürich. Erdheim studierte in Wien, Basel und Madrid Ethnologie und Psychologie. Seit längerer Zeit ist er als Psychoanalytiker in Zürich tätig. (Siehe auch Interview in NZZ-Folio Nr. 6/1992 (!) zum Thema «Fremdenangst kennt jede Kultur».)

Psychokulturelle Reaktionen im Umgang mit dem Fremden

Erdheim nennt als sein Arbeitsgebiet die «Ethnopschoanalyse». Ethnologie steht für das äussere und Psychoanalyse für das innere Fremde. Als Motto stellt er einen Satz von Sigmund Freud voran: **«Das Unbewusste ist das innere Ausland.** Er betont, dass wir der Fremdenangst nicht näher kommen, wenn wir möglichst viel Wissen über sie anhäufen, sondern erst wenn wir das Fremde in uns selber verstehen. Innere Fremdheit wird rasch einmal in äussere Feinde verlagert mit der (unbewussten) Idee, dass sie dort leichter zu bekämpfen sei, dass wir sie dort leichter loswerden als in

uns selber. Dabei sollte die Ambivalenz zwischen Angst und Faszination in jedem Menschen vorhanden sein.

Angst hat auch eine psychohygienische Funktion

Der Mensch macht vom Säugling bis zum Erwachsenen eine lange Entwicklung durch, während der sich das Bild des Fremden ändert. In der ersten Phase ist alles, was nicht «Mutter» ist, fremd und löst Angst aus. Das Paradox gilt schon hier: Was die Mutter nicht geben kann, das Fremde, das fasziniert. Durch gute Erfahrung kann es einem vertraut werden und zu weiteren Erkundungen anspornen. Wovor man Angst hat, das wird aber leicht zum «Bösen», vor dem man, solange man schwach ist, fliehen muss, das man später, wenn man sich stark fühlt, bekämpft. Gewalt war schon immer ein probates Mittel gegen Angst.

Das Kind ist abhängig, ist den Erwachsenen ausgeliefert. Erst nach ein paar Jahren erlebt es sich als Einzelwesen, kann es sich nach aussen abgrenzen und auch Nein sagen. Es kann jedoch Konflikte noch nicht austragen, es kann sie aber auf «das Fremde» verschieben. Alle die Angst machenden Märchenfiguren sind Beispiele, sind Hilfen dafür. Das Gleiche gilt für verdrängte «böse» Wünsche: sie werden auf Fremdes übertragen. **Das Eigene ist das Gute, das Fremde das Böse.** Im «Monsterkabinett» des Bösen finden wir Hexen und Dämonen, Kommunisten und Kapitalisten, Juden, Moslems u.a.

Diese Auslagerung kann zu wuchern beginnen, zu einer Polarisierung führen, wenn die eigene Entwicklung blockiert ist. Die Einen wählen den Rückzug auf Bekanntes, andere geben sich ganz dem Fremden hin. Aber auch Schwärmer lassen sich in Wirklichkeit auf das Fremde so wenig ein wie Fremdenfeinde. Eine Veränderung, ein Abbau der Angst ist nur möglich, wenn man sich mit der eigenen Vergangenheit beschäftigt.

Angst ist ein quälendes Gefühl

Angst ist ein starkes Gefühl, das einen «packt», dem man ausgeliefert ist. Man kann schlecht unterscheiden zwischen «eingebildeter» und realer Angst. Sie zwingt uns zum Handeln, einen (Aus-)Weg zu suchen, damit umzugehen. Sie ist ein mobiles Gefühl, sie wird auf sehr verschiedene Objekte nach aussen übertragen, auf Mäuse, Spinnen, Gewitter, das Fliegen, Afrikaner etc. Der Mensch kann Angst auch herstellen und durch Propaganda auf spezielle Gruppen richten: Die Angst vor dem Teufel diente der Kirche, die (geschürte) Angst vor den Juden den Nazis.

Angst vor Veränderungen

In Diskussionen und den Medien zeigt sich eine zunehmende Unsicherheit in unserem Land. In der Schweiz (und anderswo) fällt die Angst auf, dass jeder Wandel eine Verschlechterung bedeute. Aus der Beschleunigung des Kulturwandels wächst Angst vor der Zukunft (Arbeitsplatzverlust, kleinere Renten, Umweltzerstörung). **Wir sind keine stabile Gesellschaft mehr.** Früher konnte man sich an den Vorgaben der Eltern und Vorfahren orientieren, doch die Traditionen erodieren. Welche Werte sollen jetzt gelten? Die Schweiz mit ihren vielen internationalen Verflechtungen ist für viele keine Heimat mehr. Man wird konfrontiert mit weltumspannenden Problemen. Eigene Rechte müssen relativiert und neu definiert werden.

Unsere Kultur wird schon immer gestaltet, geprägt durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden. Wenn der kulturelle Wandel so verläuft, dass Privilegien umverteilt werden und Armut entsteht, dann beginnt man, Fremde, Einwanderer, Asylsuchende als bedrohlich zu empfinden. Für Probleme des Zusammenlebens, wie Wohnungsknappheit, überfüllte Züge, Schulprobleme, steigende soziale Leistungen u.a. werden Ausländer verantwortlich gemacht.

Es ist eine naive Vorstellung, das idyllische (realitätsfremde) Bild der Schweiz werde durch kriminelle Ausländer bedroht. **Unsere Probleme entstehen durch den Wertewandel und nicht durch die Fremden.** Die Angst vor Veränderungen wird aber politisch und auch wirtschaftlich (Versicherungen) ausgenützt. Wellen von Fremdenfeindlichkeit haben Tradition: In den 70er Jahren galt die Schwarzenbach-Initiative der Zuwanderung der Italiener, später folgten die Tamilen als Problemgruppe, dann die vielen Leute aus dem Balkan, die uns Angst machten. Die «alten» Fremden sind uns unterdessen vertraut geworden. Warum sollte das nicht auch mit denjenigen, die jetzt kommen, geschehen? Manchmal muss man Vertrauen und Geduld haben und in Jahrzehnten rechnen.

Reisen heisst Lernen

Referat von André Lüthi anhand von Bildern aus *Reisen in ferne Länder*.
Lüthi stieg 1984 in die Reisebranche ein und absolvierte das Studium zum eidg. diplomierten Tourismusexperten. 1987 begann seine Karriere beim Globetrotter Travel Service, seit 2009 ist er CEO und Mitinhaber der Globetrotter Group AG.
Sein Motto: **«Reisen ist die beste Lebensschule».**

Biografische Kurzfassung

André Lüthi liess sich nicht durch elterliche Vorgaben einschränken: anstatt eines Studiums machte er eine Lehre, denn er wollte sich parallel dazu zum Spitzensportler ausbilden und an die nächste Olympiade reisen... Als diese Option misslang, brach er auf in die Welt. Er stellte sich ausgangs Berns als Trammer an den Strassenrand mit dem Zielplakat «Los Angeles»! In den USA schlug er sich mit Teilzeitarbeit durch und lernte erstens Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen und zweitens die Natur lieben. Beides prägte sein ganzes weiteres Leben. Er war jetzt überzeugt: **Das Fremde, andere Kulturen – das muss mein Beruf werden.**

Die Faszination des Fremden

Erste Reisen führten Lüthi nach Asien, in die Bergwelt des Himalajas und nach China (1983). Später unternahm er sowohl Expeditionen zu Fuss in die Arktis wie in die Wüste. Er sucht die einmaligen Erfahrungen, das Unbekannte, ist fasziniert von der Vielfalt nicht nur der Landschaften, sondern auch der Art, das Leben unter schwierigen Bedingungen zu meistern. «Welche Lebensweise ist die richtige?» Man verlernt es, sich solche Fragen zu stellen. So hielt Lüthi z.B. nach der Besteigung des höchsten Gipfels im Kaukasus die Schweizer Fahne hoch für die Gipfelfoto, sein buddhistischer Begleiter hingegen kniete nieder und betete.

Dank den Erfahrungen mit fremden Kulturen ändert man sich, davon ist Lüthi überzeugt. Wir dürfen uns aber nicht nur auf den Blick durch den Fotoapparat konzentrieren, sondern müssen uns auf andere Lebensweisen einlassen. Was entgegnet ein Steppenbewohner, der die Frage stellt: **«Wieso musst du reisen, was ist bei dir zu Hause nicht gut?»** Auf Reisen sind *wir* die Fremden! Unser Blickwinkel verändert sich. Lüthi sagt: «Einmal sehen ist besser als tausendmal hören.»

Angst in der Fremde

Begegnungen in fremden Ländern sind hoch sensibel. Wenn man Angst hat, spürt das das Gegenüber und reagiert anders. Thematisiert man seine Angst, so sind die Fremden oft beleidigt.

Ergänzung von Erdheim in der Diskussion: Misstrauen, das wir in der Fremde spüren, ist oft ein geschichtliches Erbe! Weisse waren in anderen Kontinenten gewalttätige Eroberer. Das spürt man teilweise noch heute. Es ist richtig, dass wir Angst haben, das ist das Resultat der Geschichte.

Allein sein in der Fremde, das wirkt sich auch im Alltag aus, besonders für Leute in Führungspositionen. Man hat ein Ziel vor Augen – aber die Spalte im Eis zwingt uns, den Weg rechtwinklig dazu fort zu setzen. Angebote für Manager und Reisen mit politischem Hintergrund, sog. «**Background-Touren**», sind Schwerpunkte im Angebot von Globetrotter.

Werte, die zentral sind

Auf seinen zahlreichen Reisen in allen Kontinenten, in Städte und einsamste Gegenden, vorbereitet oder vom Zufall geführt, erlebte Lüthi Kulturen und Gesellschaften jeder Art. Die zentralen Werte, die er allen diesen Begegnungen und Erfahrungen zu Grunde legt, sind **Toleranz, Respekt und Vertrauen** gegenüber dem/den Fremden.

Zusätzlich, so betont er, gehört auf Reisen eine grosse Portion Glück dazu. Seine Überzeugung «in dir muss brennen, was du im anderen entzünden willst», löst natürlich auf der Gegenseite positive Reaktionen und Gefühle aus. Lüthi wünscht uns Offenheit gegenüber dem Fremden und Neugier, und schlägt uns vor, aus dem bekannten Aphorismus – «Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die andern bauen Windmühlen» – den zweiten Teil zu wählen.

5. «Hier sind wir in der Schweiz, wir essen Röstli und keine Vögel oder Katzen»

(Kommentar von 1961 zur Einwanderung italienischer Migranten)

Was bedeutet und wie gelingt Integration? Müssen wir unsere «Leitkultur» erhalten, das Kopftuch verbieten, das Kreuz im Schulzimmer verteidigen? Oder ist Integration ein wechselseitiger Lernprozess, der unsere Gesellschaft verändern, aber auch eine Bereicherung für Einheimische und Zugezogene sein wird?

Die Veranstaltung zu diesem Themenkreis fand in Form einer **Fragerunde** statt. Die Gäste, die alle im Alltag in der Integrationsarbeit tätig sind, erläuterten ihre Vorstellungen und Erfahrungen auf Fragen des **Moderators Roland Jeanneret** und Wortmeldungen aus dem Publikum. Sie äusserten sich dazu, was ihnen am Begriff Integration wichtig ist, wie viele Anpassungen Integration verlangt und auch zur Frage, wie man den Leuten die Angst vor der Migration nehmen könne.

In der folgenden Zusammenfassung sind ihre Antworten je Person in einem einzelnen Textteil zusammengefasst.

Jacob Schädelin, Präsident der Beratungsstelle für Sans-Papiers und Mitverfasser der «Migrationscharta»

J.Sch. erlebt die Integration der Sans-Papiers (SPs) ganz eindrücklich: Mit grossem Erstaunen stellte er fest, dass sie **die am besten integrierte Gruppe** von Migranten sind. Weil sie nicht auffallen dürfen, schauen sie sehr genau, wie man sich als Schweizer/in zu verhalten hat. J.Sch. bedauert es sehr, dass die Integration der SPs kaum möglich ist, weil sie eine Teilhabe am öffentlichen Leben verlangt. Die SPs kommen, um zu arbeiten, und erstaunlicherweise finden sie Arbeit! Das allerdings in Tätigkeiten für Ungelernte, z.B. Haushalthilfen, im Gastgewerbe oder auf dem Bau. Ein grosses Problem ist es, dass sie sich bei den Sozialversicherungen nicht anmelden können (Krankenversicherung ist möglich). J.Sch. setzt sich dafür ein, dass man die Existenz der SPs akzeptiert und ihre Fähigkeiten besser berücksichtigt.

J.Sch. ist Mitautor der **Migrationscharta** (www.migrationscharta.ch). Ein Kreis von Kirchenleuten hatte das Bedürfnis, eine radikale («zu den Wurzeln gehende») Betrachtung zur Migration zu verfassen, unsere Denkklogik umzukehren. Die zentrale Aussage: **Jeder Mensch hat das Recht, dort auf der Welt zu leben, wo er will!** Diese Utopie wird im Laufe des Abends mehrmals in Frage gestellt. J.Sch. kontert mit dem Beispiel der Personenfreizügigkeit in der EU. Andererseits gibt er zu, dass der Zeithorizont für die Verwirklichung dieses Grundrechts etwa 80 bis 100 Jahre betrage. J.Sch. hält fest, dass Migration immer stattfindet, verhindern könne man sie nicht. Es gäbe zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren: Entweder organisieren die Staaten die Einwanderung, oder Mafia und Schlepper übernehmen dieses Geschäft (wie es heute geschieht). In einem Katalog des Staatssekretariates für Migration sei stets die Rede von einer «Wir – Schweiz», an die sich Migranten/Migrantinnen anpassen müssten. Er stellt das in Frage: erstens gebe es keine einheitliche Schweiz, und zweitens könne Integration nur in Gegenseitigkeit gelingen. J.Sch. lobt die Schweiz, weil sie eine grosse Integrationsfähigkeit habe: Italiener, Ungarn, Tibeter, Vietnamesen, Chilenen, Tschechen, Leute aus Sri Lanka und dem Balkan hätten alle Platz gefunden. Mit den Syrern und Irakern werde das auch geschehen.

Doris Eckstein, Koordinatorin der Freiwilligenarbeit im Durchgangs- und Asylzentrum Riggisberg

Wieso ist Riggisberg mit seinem Durchgangszentrum ein derart positives Beispiel, zum Vorbild für den Umgang mit Asylbewerbern geworden? D.E. gibt einen paradoxen Grund an: Weil kaum Geld für das Zentrum vorhanden war, haben sich im Dorf viele Leute engagiert.

Die Einstellung der Bevölkerung hat sich während der Betreuungszeit geändert, das Fremde wurde vertraut. Weil ein Dorf einen überschaubaren Rahmen bildet, wurde die **Anonymität durchbrochen**. Im direkten Gespräch konnten Ängste abgebaut werden. Sehr positiv hat D.E. die Berichterstattung in den Medien erlebt, das hat ihre Arbeit unterstützt. Heute wird in Riggisberg bedauert, dass das Durchgangsheim wieder geschlossen wurde! Zurzeit wird noch eine Gruppe von Asylbewerbern aktiv betreut.

D.E. findet die **Hürden zur Integration allgemein zu hoch**. Selbstverständlich ist die Sprache zentral. Weil aber keine Deutschkurse besucht werden dürfen, solange das Asylverfahren läuft, bleibt dieses Hindernis bestehen. Zudem erschwert der Inländervorzug die Arbeitssuche. Zahlreiche Asylbewerber bringen eine Ausbildung mit, die aber nicht angerechnet wird. Dass der Familiennachzug erst möglich ist, wenn die (vorläufig) Aufgenommenen den Lebensunterhalt selber bestreiten können, findet sie zu eng. Die Familie, vor allem Kinder, sind der beste Integrationsfaktor. (Broschüre zur Freiwilligenarbeit unter www.riggi-asyl.ch)

Lamya Hennache, Mitarbeiterin im Empowermentprojekt für Migrantinnen des CFD

L.H. sieht sich als Vermittlerin zwischen den Kulturen. Sie ist in Algerien geboren, hat in Marokko studiert und lebt seit 9 Jahren in Bern. Sie hat neben dem marokkanischen Master eine zweite Ausbildung in Genf am Institut für Internationale Beziehungen abgeschlossen, findet trotzdem keine Stelle als (französischsprachige) Juristin in der Schweiz. Zurzeit arbeitet sie in Projekten des Christlichen Friedensdienstes CFD für Migrantinnen mit.

Ihre persönlichen Erfahrungen sind durchzogen. Es fällt ihr noch immer schwer, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Als praktizierende Muslimin trägt sie ein Kopftuch. Das, so findet sie, sei Ausdruck ihrer Freiheit. Wegen dieser Kopfbedeckung wird sie aber oft beleidigt oder gar angepöbelt. Andererseits werfen ihr Migrantinnen vor, sie sei überangepasst, schweizerischer als die Schweizer, weil sie so genau weiss, wie unser Land funktioniert.

Integration ist ihrer Meinung nach gelungen, wenn man **an der Gesellschaft partizipieren** kann. Natürlich ist die Sprache sehr wichtig, aber wenn Kontakte zu Schweizer/innen fehlen, nützen Deutschkurse wenig. Es gibt keine einseitige Integration.

Suman Maheswaran, Klassenlehrer in einer stark durchmischten Klasse im Brunnamtschulhaus

Die Eltern von S.M. kamen um 1980 als tamilische Flüchtlinge in die Schweiz. Er selber ist hier geboren, zur Schule gegangen und hat in Bern die Pädagogische Hochschule besucht. Für ihn war seine dunkle Hautfarbe eine Integrationshilfe, sowohl bei der Stellensuche wie jetzt im Umgang mit den Jugendlichen. 80% der Schüler/innen haben einen Migrationshintergrund. Weil er als einer der ihnen empfunden wird, findet er einen guten Zugang zu ihnen. Sehr positiv erlebt er den Sportunterricht, hier spielt die Sprache keine Rolle. Nach seiner Erfahrung bestimmen nicht Hautfarbe oder Nationalität der Eltern die Lehrstellensuche, sondern der schulische Leistungsausweis. Bei Schweizer/innen erlebt er nicht Angst vor der Integration, sondern Zurückhaltung.

S.M. ist dankbar, dass in der Schule **Konzepte zur Integration** erarbeitet worden sind. Diese jahrelangen Vorarbeiten will er nicht zu Gunsten einer utopischen Charta (siehe Migrationscharta bei Schädelin) über Bord werfen. Ja, Integration verlange Anpassung, man müsse aber seine **Identität wahren**. Und da lauert eine Gefahr für die Schüler/innen: oft leben sie mit zwei Identitäten, einer zu Hause und einer anderen in der Schule. Es ist schwierig für 12–14 Jährige, hier einen Kompromiss zu finden!

30. März 2016 / Urs Graf, Vorstand NHG Bern

Kontakt:

Neue Helvetische Gesellschaft
Gruppe Bern / Groupe de Berne
Alec von Graffenried (Präsident)
Nelkenweg 13
3006 Bern
Tel P: 031 352 19 32
Mob: 079 487 94 12
eMail: avg@bluemail.ch
<http://nhg.ch/de/gruppen/bern>